

# HERDER-KORRESPONDENZ

Elftes Heft — 17. Jahrgang — August 1963

Der ökumenische Geist verlangt von uns, daß wir uns davor hüten, an den schweren sittlichen und geistlichen Mängeln des älteren Sohnes schuldig zu werden, der gläubig blieb, während wir den Kummer beklagen, den der Verlorene dem Vater gemacht hat. Nichts hat die Herzen mehr erwärmt als die Art, wie Papst Johannes den Geist des Vaters in dem Gleichnis Jesu beispielhaft gelebt hat.

John J. Wright, Bischof von Pittsburgh

## Papst Paul VI.

Am Mittwoch, dem 19. Juni 1963, gegen Abend, begann das Konklave. Am Freitag, dem 21. Juni, vormittags, höchstwahrscheinlich im fünften Wahlgang, wurde Kardinal Giovanni Battista Montini, Erzbischof von Mailand, zum Papst gewählt. Er nahm den Namen Paul VI. an.

Die Wahl des Namens ist die erste Willenskundgabe eines neuen Papstes, nachdem er sein Amt übernommen hat. Pius XII. gab als Grund für seinen Entschluß die Dankbarkeit gegen seinen Vorgänger an; Johannes XXIII. nannte mehrere Beweggründe, an erster Stelle das Andenken an seinen Vater (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 113). Der neue Papst schwieg zunächst über seine Motive.

Das hat die Welt nicht gehindert, sich darüber Gedanken zu machen. Unter den Trägern dieses Papstnamens sind die drei letzten verbunden mit dem Konzil von Trient und der kirchlichen Reform des 16. und 17. Jahrhunderts. Papst Paul VI. hat in seiner ersten Rundfunkbotschaft die Fortsetzung des gegenwärtigen Konzils als die wichtigste Aufgabe seines Pontifikates bezeichnet. Da er den Namen seines Vorgängers, gemäß der neueren Tradition, schon deshalb nicht wählen konnte, weil das sein eigener Vorname ist, ihn aber vielleicht auch aus Gründen der Pietät und der Klugheit nicht wählen wollte, kann es wohl so sein, daß er in diskreter Andeutung seiner Verbundenheit mit dem verewigten Papst den Namen des anderen Apostels wählte, den zufällig auch jener Papst trug, der das Konzil von Trient einberief. Sicher aber stand ihm der Apostel Paulus vor Augen. So interpretierte Kardinal König die Namenswahl in einem Interview, wenn auch nur als seine persönliche Vermutung. Paul VI. habe mit der Wahl dieses Namens auf die einzigartige Bedeutung der Heiligen Schrift, auf die Macht der Gnade Gottes, aber auch auf den Mann hinweisen wollen, der als „Völkerapostel“ verehrt wird und die einigende, völkerverbindende Kraft des Evangeliums

verkündigte. „Ich glaube“, sagte Kardinal König, „daß der neue Papst damit nicht nur die Weltweite seines Amtes andeuten, sondern gleichzeitig auch darauf anspielen wollte, daß die Botschaft Christi ein Mittel ist, um die Menschen einander näherzubringen und zu einer Zusammenarbeit in Frieden zu führen“ (KNA, 25. 6. 63). Ein instruktiver Aufsatz über die Namenswahl der Päpste im „Osservatore Romano“ (22. 6. 63) zeigt ihre Geschichte. In neuester Zeit darf man mit guten Gründen in ihr eine Art Bekenntnis und Programm sehen. So überschreibt denn auch der Verfasser jenen Aufsatz mit den Worten: „Nomen — Omen“. Er schließt freilich mit der Bemerkung, daß die Gründe, die man anführen kann oder die ein neugewählter Papst selbst angibt, wenn er seinen Namen wählt, nicht alles sagen können, was dabei an Gedanken und Gemütsbewegungen mit im Spiel war. Erst recht, weil Papst Paul VI. darüber geschwiegen hat, wird man seine Entscheidung respektieren, ohne in ihr ein konkret bestimmtes Regierungsprogramm zu suchen, das sich erst in seiner ersten Enzyklika in voller Deutlichkeit abzeichnen dürfte. Sein Wahlspruch lautet: „In nomine Domini!“

### Erste Rundfunkbotschaft an die katholische Welt

Am 22. Juni richtete Papst Paul VI. von der Sixtinischen Kapelle aus und in Gegenwart des Kardinalskollegiums seine erste Rundfunkbotschaft an die katholische Welt. Sie lautete nach dem im „Osservatore Romano“ (23. 6. 63) veröffentlichten lateinischen Text:

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne in der ganzen katholischen Welt!

Wir haben an einem verheißungsvollen Tag, der dem heiligsten Herzen Jesu geweiht ist, das Amt übernommen, die Herde des Herrn zu weiden. Nach einem Wort des heiligen Augustinus ist es vor allem ein „Amt der Liebe“ (In Joh. 123, 5); denn in seinem Blick steht die

unermüdlige Sorge um die väterliche Liebe zu allen Schafen, die durch das kostbare Blut Jesu Christi erlöst sind. Viele Regungen erfüllen Unser Gemüt, an erster Stelle aber ein festes Vertrauen auf die Hilfe des allmächtigen Gottes. Durch die Stimmen der Kardinäle hat er seinen anbetungswürdigen Willen kundgetan und Uns die Sorge um die Leitung seiner heiligen Kirche anvertraut. Ohne Zweifel wird er Uns, die Wir ob der Schwere Unseres Auftrages bangen, wachsame und zuversichtliche Stärke, unablässigen Eifer für die Ehre Gottes und Beharrlichkeit im Bemühen um die freimütige und überzeugende Verbreitung der göttlichen Botschaft in der ganzen Welt gewähren.

In dem Augenblick, da Wir das Amt des Papstes antreten, gedenken Wir dankbar und mit herzlicher Bewegung besonders Unserer letzten Vorgänger, die Uns ein geheiligtes und ruhmreiches Erbe hinterlassen haben: Pius' XI., der sich durch die unbezähmbare Stärke seiner Seele auszeichnete, dann Pius' XII., der die Kirche mit dem Licht einer Lehre von hoher Weisheit erfüllt hat, und endlich Johannes' XXIII., der der ganzen Welt Beweise einer einzigartigen Güte gab.

Ganz eigens aber möchten Wir, bewegten und ehrfürchtigen Herzens, das Andenken an den geliebten Johannes XXIII. wachrufen, der in seinem kurzen, doch durch große Taten hervorragenden Pontifikat wegen seines Verhaltens die Herzen aller Menschen gewann, nicht ausgenommen jene, die nicht am katholischen Glauben teilhaben. Er erreichte das durch eifriges Bemühen, eine aufrichtige und tätige Liebe, zumal gegen die einfachen Menschen, und durch sein seelsorgliches Wirken, das seine Amtsführung in ganz besonderer Weise kennzeichnete. Mit diesen hervorragenden Eigenschaften verband sich die einzigartige Güte, die ganz natürlich aus seinem Herzen hervorging, das mit solcher Größe begabt war. Das Licht von oben, das er ausstrahlte und durch das er die Herzen auf so sanfte Weise an sich zog, glich einer glühenden Flamme und leuchtete immer stärker bis zum Ende seines Lebens. Er gab es mit so großer Seelenstärke Gott hin, daß die ganze Welt davon ergriffen wurde. Es schien, als habe er um sein Schmerzenslager alle Menschen vereinigt, so daß sie in einmütiger Teilnahme im Gebet und im Zeichen ihrer Verehrung sozusagen „ein Herz und eine Seele“ wurden.

Das heilige Erbe, das Wir von diesen Unseren letzten Vorgängern mit Ehrfurcht empfangen, bringt offensichtlich die große Last einer Aufgabe mit sich, die Wir jetzt übernehmen müssen. Um die Worte Unseres Vorgängers, des heiligen Leo d. Gr., zu gebrauchen: „Wenn Wir hinblicken auf Unsere Armseligkeit und Schwäche und auf die Größe der Aufgabe, die Wir übernommen haben, dann müssen auch Wir jenes Prophetenwort aussprechen: Herr, ich habe dein Wort gehört und habe mich gefürchtet; ich habe dein Wirken erwogen und gezittert... Aber da Wir die nie versagende Erbarmung des allmächtigen und ewigen Priesters erfahren, der uns ähnlich und dem Vater gleich die Gottheit bis zu den Menschen erniedrigte und die Menschheit bis zu Gott erhöhte, nehmen Wir in würdiger und ehrfürchtiger Freude seine Verfügung an“ (Serm. III, 1—2; ML 54, 144—145).

#### *Das Zweite Vatikanische Konzil*

Den bedeutendsten Teil Unseres Pontifikates nimmt die Fortsetzung des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils in Anspruch, auf das alle Menschen guten Willens

ihre Augen richten. Das wird das wichtigste Werk sein, auf das Wir alle Unsere Kräfte verwenden werden, in der Absicht, daß die katholische Kirche, die über den Erdkreis hin erstrahlt als „Zeichen für die Völker in der Ferne“ (vgl. Is. 5, 26), alle Menschen zu sich hinführe dank der Erhabenheit ihres Wesens, der fruchtbaren Kraft ihrer Jugend, der Erneuerung ihrer Einrichtungen und der vielgestaltigen großen Schar ihrer Glieder „aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen“ (Apg. 5, 9). In der Ausübung Unseres apostolischen Amtes nehmen Wir Uns an erster Stelle vor, vor der ganzen Welt immer deutlicher und feierlicher zu verkünden, daß das ersehnte Heil nur vom Evangelium Jesu Christi zu erwarten ist; „denn es ist den Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, in dem wir gerettet werden können“ (Apg. 4, 12).

#### *Für soziale Ordnung und Frieden*

Hierzu steht auch die Arbeit in Beziehung, die für die Revision des Codex Iuris Canonici zu leisten sein wird, und ebenso die Fortsetzung der begonnenen Bemühungen, die darauf hinzielen, daß die politischen und sozialen Verhältnisse, nach den Normen der Enzykliken Unserer Vorgänger über die Soziallehre, gerechter gestaltet werden, im Sinne der Gerechtigkeit, die auf der Wahrheit, auf der Freiheit und auf der gegenseitigen Achtung der Rechte und Pflichten beruht. Die recht geordnete Liebe zu den Nächsten, in der die Liebe zu Gott den beweiskräftigsten Ausdruck findet, enthält mit absoluter Sicherheit den Befehl an alle Menschen, sich um eine vollkommene Lösung der sozialen Fragen zu bemühen. Sie fordert auch, daß Sorge und Mühe verwandt werden auf die Hilfe für die bedürftigeren Nationen, deren Bürger oft gezwungen sind, ein Leben zu führen, das der Menschenwürde nicht entspricht. Sie verlangt endlich großzügige gemeinsame Planungen und gemeinsame Anstrengungen aller Völker zur Verbesserung der menschlichen Lebensbedingungen. Unser Zeitalter, dem sich die Wege in den Sternenraum erschlossen haben, wird sicherlich von Gott überreich gesegnet werden, wenn die Menschen sich wirklich als Brüder und nicht als Konkurrenten betrachten und wenn sie eine Ordnung der Welt herzustellen vermögen, die ihre Gesetze und Richtlinien aus der heiligen Furcht vor Gott, aus dem Gehorsam gegen sein Gesetz und aus der Liebe und gegenseitigen hilfsbereiten Zusammenarbeit herleitet.

Ferner werden Unsere Sorgen und Gedanken auch darauf gerichtet sein, daß mit Gottes Hilfe der Friede unter den Völkern ganz fest gesichert wird; denn er ist das wichtigste Gut von allen. Dieser Friede gestattet nicht nur keine kriegerischen Auseinandersetzungen und keine gegnerischen Lager, die im Wettbewerb einer Aufrüstung liegen; er muß auch so beschaffen sein, daß er aus der von Gott, dem Schöpfer und dem Erlöser, gesetzten Ordnung hervorgeht und diese peinlich beachtet. Er verlangt die tätige und beharrliche Verwirklichung einer gegenseitigen Wertschätzung und brüderlichen Liebe. Er fordert, daß der gute Wille sich in offensichtlichen Zeugnissen bekundet und daß die Bemühungen um eine tatkräftige Eintracht nicht unterbrochen werden, damit sie zum wahren Wohl der Menschheit hinführen, „in ungeheuchelter Liebe“ (2 Kor. 6, 6).

In diesem Augenblick, da alle Menschen ihre Blicke richten auf die Kanzel der Wahrheit und auf den, der in Stellvertretung Jesu Christi zur Führung dieses Amtes

auf Erden berufen wurde, können Wir es nicht unterlassen, in Christi eigenem Namen inständig zu einer wahren, offenen und vertrauensvollen Eintracht aufzurufen; denn sie vermag die Menschen in aufrichtiger gegenseitiger Achtung zu verbinden. Deshalb appellieren Wir, sozusagen mit den Worten dieses göttlichen Erlösers, an alle Menschen, daß sie sich mit allen Kräften bemühen mögen, die Menschheit zu retten, in Frieden die natürlichen Rechte der Menschen zu fördern und sich für das religiöse Leben einzusetzen, damit das Menschengeschlecht mit mehr Eifer und Würde seinem Schöpfer die schuldige Ehre erweist.

Bei den Menschen guten Willens fehlt es in neuester Zeit nicht an hoffnungsvollen Anzeichen dafür. Wir danken Gott darob aufs innigste, und unter seinem Antrieb versprechen Wir allen Unsere stille, aber entschlossene Mitarbeit, auf daß der Erdkreis in den ungestörten Genuß des großen Geschenkes des Friedens komme.

#### *Die Einheit der Christen*

Schließlich wird es Aufgabe Unseres Pontifikates sein, mit allem Eifer dafür zu sorgen, daß jenes große Vorhaben nicht unterbrochen wird, das von Unserm Vorgänger mit froher Hoffnung und unter glücklichen Vorzeichen in Angriff genommen wurde: daß der glühende Wunsch des göttlichen Erlösers, „es mögen alle eins werden“ (Joh. 17, 21), endlich in Erfüllung gehe, was alle so sehr erhoffen. Damit das bald Wirklichkeit werde, hat Johannes XXIII., seligen Andenkens, im Sterben sein Leben Gott in Dankbarkeit aufgeopfert.

Darum wird die Wiederherstellung der Verbindung zwischen den Christen, die leider in früheren Jahrhunderten verlorengegangen ist, unser Planen und Beten ganz in Anspruch nehmen. Da Wir die Stelle Christi auf Erden zu vertreten haben, sind Wir Uns in erster Linie der Aufgabe bewußt, an die Uns jene Worte Jesu Christi gemahnen: „Simon, Simon... ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke; du aber, wenn du dich wieder gefunden hast, stärke deine Brüder“ (Luk. 22, 31—32). Daher bieten Wir Unser Herz allen, die sich des Namens Christi rühmen. Wir rufen sie mit dem schönen Wort „Brüder“. Sie mögen wissen, so möchten Wir, daß Wir von einem beständigen Wohlwollen gegen sie erfüllt sind und daß sie in der Kirche von Rom gleichsam das Vaterhaus finden werden, das die glänzenden und überaus reichen Schätze ihrer Geschichte, ihrer Kultur und ihres religiösen Erbes, die sie auszeichnen, noch erhöhen und mit einem neuen Ruhmestitel schmücken möchte.

#### *Grüße und Wünsche*

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne!

Die Größe des Uns auferlegten Amtes ist wirklich so erhaben, daß sie den schwachen Priester, der von Gott berufen wurde, die Schlüssel des Himmels zu tragen (vgl. Matth. 16, 19), in Verwirrung bringt. Aber Wir werden Uns durch keine Schwierigkeiten schrecken lassen, sondern Uns mit unermüdlichem Wohlwollen und in täglichem Gebet zu Gott Unserem Furcht gebietenden Amte hingeben. Möge Unseren Anstrengungen euere hilfreiche Mitarbeit nicht fehlen, darum bitten Wir euch, und mögen euere beharrlichen Gebete Uns begleiten und „als lieblicher Wohlgeruch“ (Eph. 5, 2) für den Hirten der gesamten Kirche zum Himmel emporsteigen.

Aus diesem Grunde eilt Unser dankbares und bewegtes Gedenken zu allen Kindern der katholischen Kirche in

aller Welt. Sie bezeugen den christlichen Glauben vor allen Völkern, sie zeichnen sich aus durch eine wunderbare Einheit und lassen vor allen den Glanz ihrer königlichen Würde aufleuchten; denn die Jünger Christi sind, wie Klemens von Alexandrien sagt, „aus der Kraft Christi, des Königs, selber Könige“ (Strom. II, 4, 18; MG 8, 951—952).

Zunächst grüßen Wir die Träger des Purpurs, die Väter des Kardinalskollegiums, denen Wir höchste Wertschätzung entgegenbringen und die die vergangenen Tage in banger Erwartung und in gemeinsamem Gebet mit Uns geteilt haben.

Auch Unsere ehrwürdigen Brüder im Bischofsamt im Osten und im Westen begleiten Wir mit besonderem Wohlwollen. In allen Kontinenten „sind sie Gesandte Christi, indem Gott durch sie ermahnt“ (vgl. 2 Kor. 5, 20). Wir nehmen in Unserm Herzen schon die Freude vorweg, die Uns geschenkt werden wird, wenn Wir sie alle bei der Zweiten Session des Ökumenischen Konzils umarmen werden.

Unsere besondere väterliche Wertschätzung möchten Wir der Römischen Kurie zum Ausdruck bringen, deren höchst ehrenvolle und sehr schwere Aufgabe darin besteht, ganz aus der Nähe den Stellvertreter Christi zu unterstützen. Wir vertrauen darauf, daß ihre so wertvolle Arbeit Uns eine kräftige Hilfe sein wird. Ihren Fleiß und Eifer, ihren kirchlichen Sinn und ihre Klugheit in der Amtsführung kennen Wir seit langem aus eigener Erfahrung, und besonders bei der Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils haben Wir das alles, gemeinsam mit den anderen Bischöfen der katholischen Kirche, anerkannt.

Aus väterlichem Herzen wenden Wir Uns auch an die Pfarrer, die Priester und Ordensleute. Unermüdlich bei aller Arbeit und ungebrochen durch Einsamkeit, oftmals ohne Hilfsmittel und Helfer, verwenden sie, ob in den Großstädten oder in kleinen Orten, Mühe, Sorge und ihre Kräfte auf die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden. Wir vergessen auch nicht die geweihten Jungfrauen, die sich der Betrachtung der himmlischen Wahrheiten hingeben oder von den Werken einer vielfältigen Nächstenliebe erfüllt sind.

Zum Antritt Unseres Pontifikates, das dem Nachfolger des heiligen Petrus als dem Bischof dieser Ewigen Stadt übertragen wird, können Wir es nicht unterlassen, Unsere Kinder aus der Diözese Rom in Liebe zu umarmen. Sie sind den seelsorglichen Anregungen Unseres Vorgängers so bereitwillig gefolgt, daß Wir die feste Hoffnung hegen, sie werden mit Liebe auf Liebe antworten und erfreuliche Früchte der Tugenden auch in Zukunft hervorbringen. Auf sie nämlich, die der Cathedra Petri von allen am nächsten stehen, sind die Augen der Katholiken aus der ganzen Welt gerichtet.

In liebevoller Erinnerung und teurerem Andenken können Wir auch den Klerus und die Gläubigen Unserer Erzdiozese Mailand ganz und gar nicht vergessen, die Wir in den vergangenen Jahren „mit der Zärtlichkeit Jesu Christi“ (Phil. 1, 8) ganz innig geliebt haben und die als liebevolle Kinder Uns so viele und so große Freuden und Tröstungen geboten haben. Wir grüßen auch die geliebte Diözese Brescia, in der Wir zur Welt kamen. Beiden Diözesen wünschen Wir aus tiefstem Herzen, daß sie dem Evangelium Jesu Christi immer treu gehorchen und fortfahren mögen, nach der Weise der Väter ein blühendes und tatkräftiges christliches Leben zu entfalten.

Besonders weilen Wir im Geiste bei den ehrwürdigen Brüdern und geliebten Söhnen jener Gegenden, wo die Heilige Kirche im Gebrauch ihrer legitimen Rechte behindert wird. Sie sind unter solchen Umständen zu einer engeren Teilnahme an den Leiden Christi herangezogen worden. Aber darauf wird, wie Wir vertrauen, die strahlende Morgenröte der Auferstehung folgen. Deshalb wird irgendwann der Augenblick kommen, da sie vollberechtigt ihr Amt der Seelsorge wieder ausüben können, das ja von seiner Institution her nicht nur den Gläubigen nützt, sondern auch den Nationen, in denen es ausgeübt wird.

Ebenso wenden Wir Unsere Gedanken allen Boten des Evangeliums zu, die Wir wie Unsern Augapfel lieben. Ihnen, die wo immer auf der Erde in der vordersten Front der Kirche das Reich und die Ehre Gottes in unermüdlicher Arbeit mehren, gelten Unsere liebevollen und guten Wünsche. Da Wir ihre Sorgen und Schwierigkeiten genau kennen, ermahnen Wir sie väterlich, daß sie immer ihren Ruhm „im Kreuz unseres Herrn Jesus Christus“ (vgl. Gal. 6, 14) finden mögen und die Sorgen und Beschwerden, die sie erdulden, starkmütig ertragen, in der Überzeugung, daß ihnen die Hilfe von oben niemals fehlen wird.

Besonderes Lob spenden Wir allen Mitgliedern der Katholischen Aktion, die in der Ausübung des Apostolates der Heiligen Hierarchie zur Verfügung stehen, und allen anderen, die voller Eifer mit ihren starken Kräften den nationalen oder internationalen katholischen Vereinigungen ihren Beitrag leisten.

Auch diejenigen umarmen Wir in väterlicher Liebe, die durch Leiden aller Art bedrückt werden: die Kranken, die Armen, die Gefangenen, die Heimatvertriebenen, die Flüchtlinge.

Endlich grüßen Wir alle Unsere Kinder in Christus und nennen besonders die hochherzige und eifrige Jugend, auf der die sicherste Hoffnung für eine bessere Zeit ruht, die reinen und unschuldigen Kinder, die einfachen und sittenreinen Menschen. Wirklich alle lieben Wir, die Kleinen und die Großen der Erde, alle Handwerker und Arbeiter, deren Arbeit Wir gut kennen und hoch einschätzen, die Gebildeten und die Wissenschaftler, die Lehrer und die Forscher, die Schriftsteller und Journalisten, die Politiker und Staatslenker.

Wir beten zu Gott und wünschen innig, daß sie alle, je nach ihrer Aufgabe, kräftig beitragen zum Aufbau einer Ordnung, die in ihren Grundsätzen immer gerechter, in ihren Gesetzen immer erfolgreicher, in ihren privaten und öffentlichen Sitten immer maßvoller und in der Verteidigung des Friedens immer bereitwilliger werde.

Möge in der Familie der Menschen die glühende Flamme des Vertrauens und der Liebe erstrahlen, die Menschen guten Willens entzünden, ihre Wege zur gegenseitigen Verständigung unter den Völkern erleuchten und allen Völkern die Fülle des Segens von oben und die Stärke Gottes, ohne die nichts Kraft und Bestand hat, vermitteln!

Im Begriff, Unsere schwere Aufgabe zu übernehmen, grüßen Uns, damit Wir nicht den Mut verlieren, die tröstlichen Worte Jesu Christi, durch die er dem Petrus und seinen Nachfolgern versprochen hat, er werde mit der Heiligen Kirche sein bis „zum Ende der Zeiten“ (Matth. 28, 20); es stärkt Uns der mütterliche Schutz der seligsten Jungfrau Maria, der Mutter Gottes und unserer Mutter,

der Wir voll sicherer Hoffnung Unser Pontifikat sogleich zu Beginn empfohlen haben, und zugleich die fürbittende Hilfe der Apostel Petrus und Paulus und aller Heiligen. Als Unterpfand für diesen Schutz des Himmels und zur Ermutigung für eine frohe Bereitschaft erteilen Wir euch, Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, und der ganzen Menschheit den Apostolischen Segen „Urbi et Orbi“ in aller Liebe. Er möge die Erstlingsgabe Unseres Pontifikates sein. Im Namen des Herrn! Laßt uns voranschreiten in Frieden.

#### Der Werdegang des Papstes

Giovanni Battista Montini wurde am 26. September 1897 in Concesio, zehn Kilometer nördlich von Brescia, geboren. Sein Vater Giorgio, von Beruf Rechtsanwalt, leitete ein Vierteljahrhundert hindurch die katholische Zeitung in Brescia und gründete einen Verlag. Seit dem ersten Weltkrieg stand er als Abgeordneter des Stadt- und Provinzialrates, später des italienischen Parlamentes in den Reihen des Partito Popolare Don Sturzos, bis die Partei durch Mussolini aufgelöst wurde. Seine Mutter Giuditta, geb. Alghisi, war Vorsitzende der katholischen Frauenvereinigung in Brescia. Gegenwärtig ist einer der zwei Brüder des Papstes Parlamentsabgeordneter der Democrazia Cristiana.

Im Jahre 1916 bestand Giovanni Montini am staatlichen Liceo „Arnaldo da Brescia“ extern das Abiturientenexamen. Er hatte seine Gymnasialausbildung im Jesuitenkolleg in Brescia begonnen, mußte sie aber wegen seines schwachen Gesundheitszustandes privat beenden.

Aus demselben Grunde machte er auch die theologischen Studien extern am Priesterseminar seiner Heimatstadt. Am 29. Mai 1920 empfing er durch die Hand seines Bischofs Giacinto Gaggia die Priesterweihe. Im gleichen Jahr wurde er in Mailand zum Doktor des Kanonischen Rechts promoviert. Dann sandte sein Bischof ihn nach Rom, wo er ein Jahr lang an der Gregoriana und an der Sapienza philosophische und kulturwissenschaftliche Vorlesungen hörte. 1921 veranlaßte der damalige Unterstaatssekretär Pizzardo seine Aufnahme in die Accademia dei Nobili Ecclesiastici, die päpstliche Diplomatenschule, und gab dadurch seiner Laufbahn die endgültige Richtung. Im Mai 1923 wurde er für ein halbes Jahr an die Nuntiatur in Warschau abgeordnet und vollendete dann seine Studien. Im Oktober 1924 trat er ins Staatssekretariat ein und wurde im April 1925 mit der Ernennung zum Minutanten endgültig in dessen Dienste übernommen.

Schon im vorhergehenden Jahre war Montini, auf die Anregung von Pizzardo hin, auch zum Geistlichen Berater der Union der katholischen Studenten an den römischen Hochschulen (Federazione Universitari Cattolici Italiani — FUCI) ernannt worden, und er hat sich dieser seelsorgerischen Aufgabe neun Jahre hindurch mit Leidenschaft gewidmet, seit Herbst 1925 für ganz Italien. Er bemühte sich um die Bildung einer Elite, die sich im katholischen Akademikerverband (Movimento Laureati di Azione Cattolica) über das Studium hinaus verband. Besonderen Wert legte Montini auf das caritative Apostolat der Studenten im Sinne des heiligen Vinzenz von Paul. Allwöchentlich sah man ihn mit seinen Studenten, um materielle und geistige Hilfe bemüht, in einem Elendsviertel von Rom. Noch nach seinem Ausscheiden

aus der Studentenseelsorge gründete er 1933 mit seinen alten Freunden aus der Studentenschaft eine private Vinzenz-Gruppe.

#### *In der Staatssekretarie*

Im März 1933 legte er seine Ämter in der Katholischen Aktion der Studenten und Akademiker nieder, weil das Staatssekretariat ihn voll in Anspruch nahm, zumal er seit 1931 auch noch eine Dozentur für Geschichte der päpstlichen Diplomatie an der Accademia dei Nobili Ecclesiastici übernommen hatte. Vier Jahre stiller Arbeit im Staatssekretariat folgten. 1937 erhob Pius XI. den bisherigen Sekretär der Kongregation für die außerordentlichen Angelegenheiten der Kirche, Pizzardo, zum Kardinal. Ihm folgte in seinem Amt der Unterstaatssekretär Tardini, und Montini wurde dessen Nachfolger. Kardinalstaatssekretär war schon seit 1930 Eugenio Pacelli. Mit ihm trat Montini nunmehr in engste Verbindung. Zu Beginn seines Pontifikates, nach seiner Wahl am 2. März 1939, bestätigte Pius XII. seine bisherigen engsten Mitarbeiter Tardini und Montini in ihren Ämtern. Zum Staatssekretär ernannte er den ehemaligen Pariser Nuntius, Kardinal Maglione. Nachdem dieser am 22. August 1944 verstorben war, wurde sein Amt nicht mehr besetzt. Unter der persönlichen Leitung des Papstes führte fortan Tardini die „außerordentlichen“, vorwiegend politischen, und Montini die „ordentlichen“, hauptsächlich innerkirchlichen Geschäfte des Staatssekretariates. Seit dieser Zeit hat jeder Bischof, der nach Rom kam, ihn persönlich kennengelernt, so daß wohl kaum ein Kardinal so viele langjährige Bekannte im Weltepiskopat hat wie der nunmehrige Papst. Aber auch mit den Diplomaten, die beim Heiligen Stuhl akkreditiert waren, kam er durch sein Amt in ständige Berührung. Er hat in seiner Ansprache an das Diplomatische Korps vom 24. Juni 1963 („Osservatore Romano“, 24./25. 6. 63) selbst daran erinnert.

Im Jahre 1952 erhob Pius XII. seine beiden Mitarbeiter Tardini und Montini zu Pro-Staatssekretären, um ihre Dienste und Verdienste in der schweren Kriegs- und Nachkriegszeit anzuerkennen, nicht jedoch, um ihre Kompetenzen zu erweitern. Der Papst leitete das Staatssekretariat bis zu seinem Tod persönlich.

Im Konsistorium vom 12. Januar 1953 erklärte er, er habe beabsichtigt, beide Prälaten zu Kardinälen zu erheben; beide hätten ihn aber gebeten, davon abzusehen. Über die Gründe dieses ihres gemeinsamen Verzichts sind viele Vermutungen geäußert worden; etwas Authentisches ist niemals bekanntgeworden. Auch Pius XII. hat darüber nichts gesagt (vgl. die Ansprache im Konsistorium v. 12. 1. 53, Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 216). Der Papst hat sein Angebot aber auch nicht mehr wiederholt.

#### *Erzbischof von Mailand*

Vielmehr ernannte er Montini am 3. November 1954 zum Erzbischof von Mailand. Er hatte die Absicht, ihm persönlich die Bischofsweihe zu erteilen, wurde aber durch eine Erkrankung daran gehindert, so daß er sich bei der Weihe, die am 12. Dezember 1954 im Petersdom stattfand, durch Kardinal Tisserant vertreten lassen mußte.

Am 6. Januar 1955 trat der neue Erzbischof von Mailand sein Amt an. Er übernahm die größte und nächst Rom wichtigste Diözese Italiens, eine der bedeutendsten der Welt. Ob Pius XII. und Montini in manchen ihrer Ansichten einander fremder geworden waren, das ist gegen-

über dem Auftrag, den der Papst seinem langjährigen Mitarbeiter erteilte, eine recht nebensächliche Frage. Ein Erzbischof von Mailand, auch wenn er nicht dem Heiligen Kollegium angehört, auch wenn er vom täglichen Umgang mit dem Papst Abschied genommen hat, wird niemals auf ein „totes Gleis“ geschoben sein. Es ist undenkbar, daß ein Papst dieses Erzbistum jemandem anvertraut, der nicht in höchstem Maß sein Vertrauen besitzt. Der Erzbischof von Mailand wird in der öffentlichen Meinung wegen der Bedeutung dieser Stadt und auch als Nachfolger von Ambrosius und Karl Borromäus immer als ein geborener Sprecher des italienischen Episkopates angesehen werden. Die Erhebung in dieser Stellung verstärkte das Gewicht der Persönlichkeit Montinis, und er hat davon, sicher im Einvernehmen mit dem Papst, wahrscheinlich sehr viel mehr Gebrauch gemacht, als seine Reden und Hirtenbriefe ahnen lassen; denn nicht nur wegen seiner Tätigkeit im Staatssekretariat, sondern auch dank seinen Beziehungen zur akademischen Welt des neuen Italien konnte er die Kirche gegenüber der Welt erfolgversprechend repräsentieren.

In Mailand hat er zu allen Kreisen den Zugang gesucht und gefunden. In seiner ersten Ansprache an die Pfarrer von Rom am 24. Juni 1963 hat er diese Kreise summarisch aufgezählt: die Künstler und Intellektuellen, die Industriellen und Unternehmer, die Handwerker und Arbeiter (vgl. „Osservatore Romano“, 24./25. 6. 63). Er sei dort in den Dialog mit den Vertretern der modernen Welt gekommen, so sagte der Papst. Aus dieser Erfahrung heraus, die er selbst providentiell nannte, forderte er die Pfarrer von Rom auf, sich bereitzuhalten für die „direkte Begegnung mit der Menschheit“, „mit jeder Gruppe von Gläubigen und Fernstehenden“. „I lontani“ — „die Fernstehenden“, dieses Wort kam oft über seine Lippen, weil sein Herz von dieser Sorge voll war. Der Stil seines Wirkens in Mailand bietet die letzte Gewähr, daß Papst Paul VI. die Begegnung oder den Dialog zwischen der Kirche und allen, die nicht zu ihr gehören, aus innerster Verantwortung pflegen und so die „Linie Roncalli“ fortführen wird.

#### **Zwischen Wahl und Krönung**

Am Freitag, dem 21. Juni, kurz nach 12 Uhr mittags, betrat Papst Paul VI. nach altem Herkommen die äußere Loggia von Sankt Peter und damit die Bühne der Öffentlichkeit. Er spendete einer großen Menschenmenge, die ihn freudig begrüßte, und der ganzen Gemeinschaft der Gläubigen zum erstenmal den Apostolischen Segen „Urbi et Orbi“.

Doch hatte er zu diesem Zeitpunkt, wie man erst später erfuhr, mit der Ausübung seines Amtes schon begonnen. Schon bei der ersten Huldigung der Kardinäle bestätigte er den bisherigen Kardinalstaatssekretär Amleto Cicognani und den Präsidenten des Sekretariates zur Förderung der Einheit der Christen, Kardinal Bea, in ihren Ämtern; bald darauf auch den Substituten im Staatssekretariat Dell'Acqua. Als Privatsekretär behielt er seinen bisherigen Privatsekretär aus Mailand, Don Pasquale Macchi, bei. Msgr. Capovilla, den Privatsekretär Johannes' XXIII., hat er entgegen vieldiskutierten Pressemeldungen zwar nicht als Sekretär übernommen, doch bestätigte er ihn in seiner Funktion als Cameriere partecipante, das heißt als Diensttuenden Kammerherrn des Päpstlichen Vorzimmers. (Über weitere Ernennungen war bei Redaktionsschluß noch nichts bekannt.)

Knapp vierundzwanzig Stunden nach der Wahl richtete der Papst seine erste Rundfunkbotschaft an die Welt (vgl. S. 501 ff.) und bekannte sich darin eindeutig zu den großen Zielen, Plänen und Grundsätzen des Pontifikates seines Vorgängers: zur Durchführung des Konzils und der Revision des Kanonischen Rechtes, zur Sorge und zur tätigen Arbeit für die Wiedervereinigung der Christen, für den Frieden und die soziale Gerechtigkeit in der Welt.

Unter denen, an die er in dieser Botschaft eigene Grüße richtete, nannte er an erster Stelle die Kardinäle, deren Aufgabe, den Papst zu beraten, sein Vorgänger so ernstgenommen hatte (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 462). Einige Gesten der ersten Regierungstage deuten darauf, daß Paul VI. auch hierin mit Johannes XXIII. einig ist; kleine, aber nicht bedeutungslose Gesten. Nach seiner Wahl nahm er, abweichend von dem bisher üblichen Brauch, das Mittagmahl gemeinsam mit ihnen ein, und zwar in ihrer Mitte, in der Form einer brüderlichen Agape. Am Abend lud er wiederum einige Kardinäle zum gemeinsamen Essen ein. In den folgenden Tagen widmete er einen beträchtlichen Teil seiner Zeit der Aussprache unter vier Augen mit vielen von ihnen. Kardinal Suenens, der gerade bei ihm in Audienz war, bat er ans Fenster, als er mit der Menschenmenge auf dem Petersplatz den „Engel des Herrn“ betete.

Schon am Sonntag, dem 23. Juni, begann Paul VI., seine Amtstätigkeit in der Weise auszuüben, in der das gewöhnliche Tagewerk eines Papstes verläuft und die ihm aus langen Jahren im Vatikan so vertraut war. Sein amtlicher Teil wird ausgefüllt durch Beratungen und Entscheidungen in den Audienzen der engsten Mitarbeiter, vor allem des Staatssekretärs, durch den Empfang von Kardinälen, Bischöfen und anderen Persönlichkeiten aus Rom und aller Welt, durch Audienzen für kleine und große Gruppen von Gläubigen und seit Pius XII. auch wieder, wie einst, durch Besuche außerhalb des Vatikans. Den ersten solchen Besuch stattete Paul VI. im spanischen Kolleg dem erkrankten Kardinal Pla y Deniel ab. Die Ehre der ersten größeren Audienz gewährte er am 24. Juni den Pfarrern von Rom.

#### *Ansprache an den römischen Seelsorgsklerus*

In seiner Ansprache an den römischen Seelsorgsklerus sagte der Papst: „Wir wollen Uns und euch, Söhne und Brüder, und allen, die in dieser ernsten und feierlichen Stunde auf Uns blicken, ganz deutlich zu Bewußtsein bringen, daß der erste Titel Unserer Mission und Unserer Autorität der ist, Bischof von Rom zu sein.“ Rom als Haupt und Mutter aller Kirchen sei mehr als alle anderen zur Treue gegen Christus und zu einem vollkommenen christlichen Leben berufen, aber der schillernde Charakter dieser Stadt und ihrer Entwicklung stelle die Seelsorge und das Apostolat vor besonders schwere Aufgaben, deren sich anzunehmen der Papst als seine erste Amtspflicht ansehe.

Dann stellte der Papst zwei Grundsätze heraus. Zuerst, so sagte er, hängt auch heute in einer so säkularisierten, ja oft sogar religionsfeindlichen Welt die Einpflanzung des Evangeliums vom Klerus ab. Keine Zeit war so wie die unsere zugleich antiklerikal und von Verlangen nach priesterlichem Beistand erfüllt. Und zweitens sprach er die Überzeugung aus, daß nicht nur die schwerste Last dieser Verantwortung, sondern dank seinem unmittelbaren Kontakt mit den Menschen auch die größte Chance priesterlicher Wirksamkeit dem Pfarrklerus zuteil werde.

Die Pfarrei sei auf überregionale Hilfen angewiesen. „Aber Wir glauben einfach, daß die alte und ehrwürdige Struktur der Pfarrei eine unentbehrliche Mission von großer Aktualität erfüllt: ihr fällt die Aufgabe zu, die erste Gemeinschaft des christlichen Volkes zu schaffen, das Volk zu den regelmäßigen Äußerungen des liturgischen Lebens zu versammeln, den Glauben unter den Menschen von heute zu bewahren und lebendig zu machen, sie in die Schule der Heilslehre Christi zu nehmen und in Haltung und Tat die demütige Liebe der guten und brüderlichen Werke zu üben“ (Osservatore Romano, 24./25. 6. 63).

#### *An das Diplomatische Korps*

Am gleichen Montag empfing der Heilige Vater zum erstenmal das Diplomatische Korps. Manche Missionschefs sind ihm noch von seiner Tätigkeit im Vatikan her bekannt. In seiner Ansprache charakterisierte er die politische Tätigkeit der Kirche: „Der Heilige Stuhl hat nicht die Absicht — Sie wissen es besser als sonst jemand —, sich in die Angelegenheiten und Interessen der weltlichen Gewalten einzumischen. Ihm geht es nur darum, das Bekenntnis zu gewissen grundlegenden Prinzipien der Kultur und der Menschheit, die die katholische Kirche sorgsam hütet, überall zu fördern und die Seelen ebenso wie die Institutionen mit ihnen zu durchdringen. Denn auf diesen Prinzipien beruht die Harmonie zwischen den internationalen Rechten und Pflichten, und von ihrer Beobachtung hängt für die große Familie der Menschen die Einrichtung eines ehrlichen Friedens ab, dieses unvergleichlichen Gutes, das ohne Unterlaß von einzelnen und von Völkern bedroht wird“ (Osservatore Romano, 24./25. 6. 63).

Am 25. Juni begrüßte der neue Papst den ersten Pilgerzug. Er war aus Philadelphia in den Vereinigten Staaten nach Rom gekommen, um der Seligsprechung eines Bischofs jener Stadt beizuwohnen, die durch den Tod Papst Johannes' XXIII. verzögert worden ist. Am 27. Juni wurden die Oberen und Alumnus des Priester- und des Gymnasialseminars der Diözese Rom und des Collegio Capranica empfangen, denen der Papst aufs neue seine ganz besondere Verbundenheit mit dem Klerus seines eigenen Bistums bekunden wollte.

#### *Reskript über den Wiederbeginn des Zweiten Vatikanischen Konzils*

Am 27. Juni setzte der Papst durch das Reskript *Ex audientia* des Kardinalstaatssekretärs den Beginn der Zweiten Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils auf den 29. September 1963 fest. Die Koordinierungskommission des Konzils wurde für den 3. Juli einberufen. Unter den Bischöfen, die der Papst an diesem Tage empfing, war auch Erzbischof Bengsch von Berlin. Am Nachmittag besuchte Paul VI. den Vatikanischen Rundfunksender.

#### *An die Journalisten*

Eine eigene Betrachtung würde die Audienz verdienen, die der Papst am Tage vor seiner Krönung den Journalisten gewährte und die er selbst in seiner Rede als eine „Begegnung“ bezeichnete. Diese Rede war, nach den schriftlichen Wiedergaben zu urteilen, diejenige, die am unmittelbarsten und unverblühtesten war. Die vatikanischen Pressestellen werden einiges zu tun haben, um hinter den Ansichten und Absichten des neuen Papstes herzu-eilen, der sich als Freund und Kollege der Journalisten vor-

stellte, weil er dieses Metier an seinem Vater erlebt hat, „der die Pressearbeit als eine großartige und mutige Sendung im Dienst der Wahrheit, der Demokratie, des Fortschritts betrachtete; mit einem Wort: als eine Sendung im Dienst des Gemeinwohls“.

Aufrichtig, wie unter Freunden und Kollegen, klangen auch die kritischen Bemerkungen, die der Papst über die Berichterstattung vom Konklave machte. Während er in allen anderen Ansprachen höchste Rücksicht auf die Empfindlichkeiten der Zuhörer nahm, ging er vor den Zeitungsleuten ein wenig mehr aus sich heraus und nannte die „ein wenig phantasiereiche, ungenaue und inopportune“ Art zu berichten, die er da und dort gelesen haben mochte, bei ihrem wahren Namen. Er sagte auch, was ihn daran gestört hat: „eine allzu große Bezugnahme auf Unsere Person und auf die Stimmung der öffentlichen Meinung“, und er scheute sich nicht, den deutlichen Ausdruck „journalistische Schiedsrichter“ zu gebrauchen, versicherte allerdings im gleichen Atemzug auch seine Nachsicht mit dieser beruflichen Unart. Es war die offenherzigste seiner bisherigen Reden und ein gutes Vorzeichen für die Zukunft der Journalisten beim Vatikan. „Seien Sie überzeugt“, so versicherte er ihnen, „daß die Beziehung zwischen Unserm apostolischen Amt und ihrem Beruf als inspirierende Geister der Presse in Uns die günstigsten Voraussetzungen finden.“

Ja der Papst ging noch weiter und sprach den Presseleuten seine Bewunderung aus ob ihrer Fähigkeit, die Nachricht, das Wort, den Gedanken, die Wahrheit zu verbreiten. Er erkannte an, daß die Mittel der Presse heutzutage größer sind als die Mittel, die der Kirche für die direkte Verbreitung des Evangeliums zur Verfügung stehen. Er sei aber deswegen nicht von Neid erfüllt, sagte er: denn die Botschaft des Evangeliums habe eine Strahlungs- und Überzeugungskraft, die durch die Unzulänglichkeit der kirchlichen Mittel zu ihrer Verbreitung nicht beeinträchtigt werden könne, „per stultitiam praedicationis facere credentes“ (1 Kor. 1, 21), und ferner hoffe er, daß seine Wertschätzung der Presse sie veranlassen werde, die Übereinstimmung zwischen der Sorge der Kirche um die Menschheit und ihren eigenen Ideen und Gefühlen zu bemerken und auszusprechen. Er sieht also in der seriösen Presse einen Bundesgenossen bei der Arbeit zum Wohl der Menschheit.

Der Papst versicherte den Journalisten zum Schluß, er werde dafür sorgen, daß sie bei der Zweiten Session des Konzils so schnell und gut wie möglich informiert würden, „im Vertrauen darauf, daß ihr Verantwortungsbewußtsein und ihr Verständnis Genugtuung und nicht Enttäuschung hervorrufen werde“. Er warnte sie davor, die kirchlichen Ereignisse mit den Maßstäben der Politik zu messen, und äußerte den in dieser Deutlichkeit wohl zum erstenmal ausgesprochenen Wunsch nach vertrauensvollen Beziehungen zwischen der Presse, dem Heiligen Stuhl und seiner Person (vgl. „Osservatore Romano“, 3. 7. 63).

Am Abend des Festes Peter und Paul zelebrierte der Papst im ambrosianischen Ritus die heilige Messe in der Kirche San Carlo al Corso, umgeben von den Gläubigen, die aus seinem Geburtsort und dessen Umgebung, aus Brescia und aus Mailand zu seiner Krönung nach Rom gekommen waren, inmitten seiner Angehörigen, Bekannten und der seiner bischöflichen Sorge bis dahin Anvertrauten. Die abendliche Feier wurde zu einem wehmütig-freudigen Wiedersehen und Abschied. „Liebe Mailänder, wie habe

ich euer Bestes gewollt!“ rief er aus und versicherte ihnen, er möchte immer mit ihnen besonders innig vereint sein, er sei ja ein Mailänder geworden und habe geglaubt, mit Mailand bis zu seinem Tod verbunden zu bleiben. Nun aber treffe ihn das Wort des heiligen Augustinus, das er ihnen so oft vorgehalten habe: „Dilatur spacia caritatis“ — Die Liebe muß weiträumiger werden. Doch habe der Herr, als er den Petrus berief, in ihm den Simon überleben lassen, und so wolle er als Papst das innige Band zu den Ländern und Menschen seiner Herkunft und Hirtensorge weiterhin pflegen.

Zum Schluß dieser Feier des Wiedersehens überließ der Heilige Vater sich, vor der ganzen Gemeinde, der rührend menschlichen Frage: „Che cosa sarà di me?“ — Was wird aus mir werden? „Ich weiß es nicht.“ „Ein anderer wird dich gürteln...“ (Joh. 21, 18). So wie sein Vorgänger im Lauf des Pontifikates einer inneren Stimme folgte, stützt auch Paul VI. seine zukünftige Tätigkeit auf das geheimnisvolle Wort der Schrift, „... und dich führen, wohin du nicht willst“ (Joh. 21, 18) (vgl. „Osservatore Romano“, 5. 7. 63).

### *Die Krönungsfeier*

Die Übernahme des Amtes durch Paul VI. fand ihren Abschluß mit der Krönung am 30. Juni. Die Feier war in die Abendstunden gelegt worden und vollzog sich auf den Stufen des Petersdomes vor einer unübersehbaren Menschenmenge. Sie wurde durch das Fernsehen in alle Welt übertragen und wegen dieser Übertragung sogar gekürzt und unter spürbaren Zeitdruck gesetzt. Die Fernsehübertragung vermittelte in manchen Nahaufnahmen keinen überzeugenden Eindruck von dem sakralen Charakter der Feier. Die Kameraleute überließen sich zu sehr der Gewohnheit ihres Berufs, auch das Intimste abzubilden. Dadurch wurde das Gesamtbild verzerrt, wenn nicht sogar profaniert. Die religiöse Atmosphäre, die die unmittelbaren Teilnehmer auf dem Petersplatz ergriff, konnte und kann nicht übertragen werden, und so dürfte bei vielen, die die Krönungsfeier ohne die Voraussetzung tiefster und kindlichster Gläubigkeit mitangesehen haben, nichts weiter trug vermittelt in manchen Nahaufnahmen keinen pompöses Schauspiel mit reichlichen byzantinischen Stilelementen.

Die Zahl der Sondergesandtschaften, die von Regierungen und internationalen Organisationen abgeordnet waren, hatte bei der Krönung Johannes' XXIII. vierundfünfzig betragen (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 117); dieses Mal war sie dank dem Ansehen, das der verstorbene Papst dem Heiligen Stuhl erworben hat, auf dreiundneunzig gestiegen. Belgien, Brasilien, Italien, Irland, der Malteserorden und San Marino wurden sogar durch ihre Staatsoberhäupter repräsentiert. Von den kommunistisch regierten Ländern war Jugoslawien durch einen Botschafter vertreten.

Zum erstenmal hatten auch nichtkatholische Kirchen Boten ihrer Glückwünsche zur Krönung entsandt, die der Heilige Vater ebenso wie die staatlichen Abgesandten am 1. Juli in Audienz empfing: Bischof Kotliarov und Erzpriester Borovoj für das Patriarchat von Moskau, Bischof Moorman von Ripon und Kanonikus Pawley für die Anglikanische Kirche, Frater André Berreux für die Kommunität von Taizé. Zahlreich waren die schriftlichen und telegrafischen Grußbotschaften aus dem Kreise der christlichen Kirchen, Gemeinschaften und sogar nichtchristlicher Religionen.

Die Ansprache des Papstes in der Messe vor seiner Krönung am 30. Juni 1963 hatte nach dem Text, der im „Osservatore Romano“ (1./2. 7. 63) veröffentlicht wurde, folgenden Wortlaut:

Was sich in dieser denkwürdigen Stunde Unseren Augen darbietet, das ist so feierlich, so großartig und so viel-sagend, daß Wir davon stark ergriffen sind und daß es deshalb angemessener scheint, zu schweigen als zu sprechen, nachzudenken als zu reden.

Aber die Pflicht befiehlt, zu reden. Wie es dem gnädigen Gott gefiel, Uns seine Barmherzigkeit und Güte offen kundzutun, so ist es nur recht und billig, wenn Wir ihm auch öffentlich danken; und wie Uns die Glückwünsche einzelner Menschen und ganzer Völker in Ergebenheit und Treue vor aller Öffentlichkeit dargebracht worden sind, so ziemt es sich, daß Wir die Dankbarkeit dafür nicht nur insgeheim bezeugen.

Zuerst beugen Wir Uns verehrend, wenn auch erschüttert, vor dem geheimnisvollen Ratschluß Gottes, dem es gefiel, Unseren schwachen Kräften eine unermeßliche, freilich auch überaus erhabene Bürde aufzuerlegen: die Last der katholischen Kirche, das Größte und Heiligste auf Erden. Sie ist ja von Christus, dem Sohn Gottes, gestiftet und von ihm mit seinem Blut erlöst worden. Sie ist seine unbefleckte und geliebte Braut. Sie ist die Gebäerin und Ernährerin all der Völker, die sich Christus ergeben und ihm in Treue angehangen haben. Sie ist endlich auch das Licht und die Hoffnung aller Völker auf Erden.

Gott hat Uns diese Kirche in der Absicht anvertraut, daß Wir ihre Heiligkeit und Fruchtbarkeit nicht nur bewahren, sondern daß Wir nach dem Auftrag, den er jedem seiner Stellvertreter gegeben hat, Unser ganzes Denken und Sorgen, ja wenn nötig Unser Leben dafür einsetzen, daß ihre Kraft, ihr Licht und ihr Reichtum, die von Gott stammen und darum nicht auszumessen sind, sich weiter über die Menschheit verbreiten.

Die Bürde, die Uns auferlegt wurde, ist so schwer, daß Wir ihr erliegen müßten, wären Wir nicht überzeugt, daß Gott, damit seine Macht und Herrlichkeit klarer hervortritt, um große Werke zu vollbringen, oftmals Werkzeuge erwählt, die menschlich schwach sind, und außerdem, daß er in seiner weisen Vorsehung mit steigender Not auch seine barmherzige Hilfe vermehrt. Das fühlte ja auch die heilige Mutter Christi, Maria, und darum sprach sie: „Meine Seele preist den Herrn...“, weil er die Armseligkeit seiner Magd gesehen und an mir Großes getan hat, da er mächtig ist“ (Luk. 2, 46—49).

Voll tiefen Mißtrauens gegen Unsere eigenen Kräfte erflehen Wir die Hilfe des gütigen Gottes, und das an erster Stelle auf die Fürsprache der Jungfrau und Gottesgebäerin. Wem könnte, so meinen Wir, die Kirche mehr am Herzen liegen als der Mutter Christi? Sie war nicht nur zugegen, als die Kirche aus dem durchbohrten Herzen ihres Sohnes geboren und durch die Herabkunft des Heiligen Geistes in Jerusalem sozusagen eingeweiht wurde, sondern leistete ihr auch im Lauf der folgenden Jahrhunderte zu jeder Zeit Beistand in ihrem Kampf, ihrem Leid und bei ihrer Ausbreitung.

Dann bitten Wir den Apostel Petrus um seinen Beistand, dem Wir zwar nicht entfernt an Verdiensten ebenbürtig sind, dennoch aber in seinem Amte nachfolgen. Er ist zwar auch einmal ins Wanken geraten, aber durch das

Gebet Christi wurde er fest wie ein Fels und empfing vom göttlichen Meister die Schlüssel als Zeichen der höchsten Gewalt. Wir bitten ihn, er möge nicht zögern, den Schatten seines Schutzes über Uns zu breiten.

Schließlich nehmen Wir Unsere Zuflucht zu Paulus. Wir haben seinen Namen angenommen, damit er Uns Führer und Beschützer werde. Er hat Jesus Christus so sehr geliebt. Er war von dem sehnlichen Wunsch erfüllt und hat seine ganze Kraft darauf verwendet, daß das Evangelium Christi zu allen Völkern dringe. Er hat für Christus sein Leben hingegeben. Möge er vom Himmel aus Unser Vorbild und Schutzpatron sein.

[Dann setzte der Papst seine Rede in italienischer Sprache fort und sagte:]

Dieser außergewöhnlich feierliche und ausdrucksvolle Ritus hat außer seiner religiösen auch eine eigene apostolische Bedeutung.

Wir wissen, daß Wir den Stuhl des heiligen Petrus bestiegen und ein hohes und erschreckendes Amt übernehmen. Aber Wir überwinden die lähmende Furcht, die aus Unserer Armseligkeit aufsteigt, um Uns mit Gottes Hilfe Unserer Stellung in Kirche und Welt voll bewußt zu werden. Dabei geben Wir in Unserer Seele den Worten des Apostels Widerhall, dessen Namen Wir zu Unserer Stärkung angenommen haben: „Wir sind zum Schauspiel geworden für die Welt, für die Engel und die Menschen“ (1 Kor. 4, 9). Wir blicken auf euch, die hervorragenden Mitglieder des Heiligen Kollegiums, auf euch alle, ehrwürdige Brüder im Bischofsamt, auf euch, geliebte Söhne im Priester- und Ordensstand, und euch, geliebte Töchter in den Klöstern, auf euch, ihr Männer und Frauen, die ihr gläubig seid, Volk Gottes, Glieder des mystischen Leibes Jesu Christi, „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliger Stamm, Gottes eigenes Volk“ (1 Petr. 2, 9). Wir blicken auf die Kirche, auf die römische Kirche, die Vorsteherin des Liebesbundes (Ign. Ant., Ad Romanos, Prol.), der ganzen Kirche, der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche auf Erden.

Im Angesicht der ganzen Kirche nehmen Wir mit Zittern und mit Vertrauen die Schlüssel des Himmelreiches in Empfang, die schwergewichtigen und mächtigen, heilbringenden und geheimnisvollen Schlüssel, die Christus dem Fischer von Galiläa anvertraute, als er ihn zum Ersten unter den Aposteln gemacht hatte, und die nunmehr Uns übergeben worden sind.

Dieser Ritus spricht mit lauter Stimme von der Autorität, die dem Petrus übertragen wurde und somit auch demjenigen, der sein Nachfolger ist. Wir wissen, daß diese Autorität, die Wir selbst so sehr gefürchtet und verehrt haben, Uns mit der Vollgewalt des Lehrers und Hirten der römischen Kirche und der gesamten Kirchen bekleidet und ausstattet. Urbi et Orbi, auf diese Stadt und die ganze Welt, erstreckt sich nunmehr Unser gottgegebener Auftrag. Aber gerade deshalb, weil Wir auf die Spitze der hierarchischen Stufenleiter der Gewalt erhoben worden sind, die in der streitenden Kirche wirkt, fühlen Wir Uns zugleich in die unterste Stellung als Diener der Diener Gottes versetzt. Die Autorität und die Verantwortung sind auf wunderbare Weise miteinander verbunden, und so auch die Würde und die Demut, das Recht und die Pflicht, die Macht und die Liebe. Wir vergessen nicht die Mahnung Christi, dessen Vikar Wir geworden



sind: „Der Größte unter euch sei wie der Geringste und der Vorsteher wie der Diener“ (Luk. 22, 26). Darum sind Wir Uns in diesem Augenblick bewußt, eine heilige, feierliche und sehr schwere Verpflichtung zu übernehmen: die Verpflichtung, die Mission Christi in der Zeit fortzusetzen und auf Erden auszubreiten.

Wir übernehmen sie im Angesicht der bisherigen Geschichte der Kirche, die sich in einem lebendigen Zusammenhang herleitet von ihm, unserm Herrn Jesus Christus, der ihr Ursprung und Gestalt gab und der sie mit seinem geheimnisvollen Leben in Liebe durch die Zeiten geleitet. Wir übernehmen sie im Angesicht der zukünftigen Geschichte der Kirche, die von Uns nichts anderes erwartet als die vollkommene Treue zur ursprünglichen evangelischen Mission und zu der authentischen Überlieferung, die daraus entsprang. Wir übernehmen sie im Angesicht der gegenwärtigen Geschichte der Kirche. Wir kennen deren Strukturen, ihre Schicksale, ihre Reichtümer, ihre Bedürfnisse. Wir werden Uns aber bemühen, sie noch immer besser kennenzulernen. Wir vernehmen wie Stimmen, die Uns rufen, ihre sprudelnde Lebenskraft, ihre schweren Leiden, ihre gemeinsame Sehnsucht und ihr blühendes geistliches Leben.

Mit höchster Ehrfurcht werden Wir das Werk Unserer Vorgänger weiterführen: Wir werden die heilige Kirche gegen die Irrtümer in Lehre und Sitte verteidigen, die innerhalb und außerhalb ihrer Grenzen ihre Integrität bedrohen und ihre Schönheit verhüllen. Wir werden versuchen, die seelsorgerische Kraft der Kirche zu erhalten und zu stärken, so daß sie sich, als freie und als arme Kirche, in der Haltung der Mutter und der Lehrmeisterin darstellt, die ihr eigen ist, voll größter Liebe gegen ihre gläubigen Kinder, voller Respekt, Verständnis und Geduld, doch in der Haltung herzlicher Einladung gegenüber denen, die es noch nicht sind.

#### *Das Zweite Vatikanische Konzil*

Wir werden, wie Wir es schon angekündigt haben, die Feier des Ökumenischen Konzils weiterführen, und Wir flehen zu Gott, daß dieses große Ereignis in der Kirche den Glauben befestigen, die sittlichen Kräfte stärken, die Formen verjüngen und den Zeitbedürfnissen anpassen und dadurch den christlichen Brüdern, die von der Fülle der Einheit getrennt sind, die Kirche so darstellen möge, daß ihnen die aufrichtige Wiedervereinigung in der Wahrheit und in der Liebe zum mystischen Leibe der einzigen allgemeinen Kirche anziehend, leicht und zur Freude gemacht wird.

Wir werden, in einem Wort, mit Gottes Hilfe ein Herz für alle haben. In diesem Augenblick möge es genügen, unter allen Unseren Kindern derer zu gedenken, die da leiden, sei es unter der Beschränkung der ihnen zukommenden Freiheit, sei es unter Krankheiten des Leibes und der Seele.

[Im folgenden Abschnitt bediente der Heilige Vater sich der französischen Sprache:]

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, die ihr hier zu-gegen seid, und ihr alle, wo immer ihr sein möget, die ihr Unsere Stimme hört:

Gestattet dem neuen Papst, jetzt zu einer Sprache Zuflucht zu nehmen, die weiter verbreitet ist und verstanden wird, um zu Beginn seines Pontifikates vor der ganzen Welt bescheiden, aber bestimmt zu erklären, welche Ge-

fühle ihn beseelen und welche Haltung er einzunehmen gedenkt gegenüber den katholischen Gemeinschaften, den getrennten Kirchen und gegenüber der modernen Welt.

#### *An die unierten Kirchen des Ostens*

1. Die Kirche — muß man das noch einmal sagen nach so vielen und ausdrücklichen Erklärungen Unserer Vorgänger? — betrachtet die Vielfalt der Sprachen und Riten, in denen sich ihre Zwiesprache mit dem Himmel ausdrückt, als einen unvergleichlichen Reichtum. Die Orientalischen Kirchen, mit ihren alten und ehrwürdigen Überlieferungen, sind in Unseren Augen würdig der Ehre, der Wertschätzung und des Vertrauens. Ist nicht schon der Verlauf der feierlichen Liturgie der Papstmesse mit dem lateinischen und griechischen Gesang der Epistel und des Evangeliums an und für sich ein beredtes Zeugnis für die Sorge, mit der die Kirche das Erbe einer weit entfernten Vergangenheit aufgenommen hat und es gegen die Auszehrung durch die Jahrhunderte verteidigt? In Liebe ermahnen Wir die ehrwürdigen Orientalischen Kirchen, daß sie zum Apostolischen Stuhl Vertrauen haben und daß sie es sich vor allem am Herzen gelegen sein lassen mögen, in dem zu beharren, was ihren zweifachen Ruhmestitel ausmacht: vollkommene Treue zu ihren Ursprüngen und ungeschwächte Anhänglichkeit an den Nachfolger Petri, den lebendigen Mittelpunkt des Apostolates des mystischen Leibes Christi.

#### *An die getrennten christlichen Kirchen*

2. An diejenigen, die, ohne der katholischen Kirche anzugehören, mit Uns vereinigt sind durch das mächtige Band des Glaubens und der Liebe zu Jesus, dem Herrn, und die mit dem Siegel der einzigen Taufe bezeichnet sind — „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“ (Eph. 4,5) —, wenden Wir Uns mit einer Ehrfurcht, die durch einen unermeßlichen Wunsch verdoppelt wird: denselben Wunsch, der seit langem viele unter ihnen bewegt, die Ankunft des gesegneten Tages zu beschleunigen, an dem sich nach Jahrhunderten unseliger Spaltungen das inständige Gebet Christi am Vorabend seines Todes vollkommen verwirklicht: „Daß sie eins seien!“ (Joh. 17, 11).

Bewegten Herzens empfangen Wir hierin das Erbe Unseres unvergeßlichen Vorgängers, des Papstes Johannes XXIII., der unter dem Anhauch des Heiligen Geistes auf diesem Gebiet unermeßliche Hoffnungen erweckt hat. Wir sehen es als eine Ehrenpflicht an, sie nicht zu enttäuschen.

Gleich ihm hegen Wir keine Illusionen in bezug auf die Weite des Problems, das zu lösen ist, und die Bedeutung der Hindernisse, die zu überwinden sind. Aber getreu dem Rat des großen Apostels, dessen Namen Wir angenommen haben: „Tut die Wahrheit in Liebe“ (Eph. 4, 15), haben Wir vor, gestützt allein auf die Waffen der Wahrheit und der Liebe, den begonnenen Dialog fortzusetzen und, soweit das in Unserer Macht steht, das angefangene Werk weiterzuführen.

#### *Der Dialog der Kirche mit der modernen Welt*

3. Aber jenseits der Grenzen des Christentums ist die Kirche heute in einen andern Dialog verwickelt: den Dialog mit der modernen Welt. Bei einer oberflächlichen Prüfung scheint es so, als sei der Mensch von heute allem Religiösen und Geistlichen mehr und mehr entfremdet worden. Im Bewußtsein der Fortschritte der Wissenschaft und der Technik, berauscht durch eindrucksvolle Erfolge

auf bisher unerforschten Gebieten, scheint er seine eigene Macht vergöttlicht zu haben und an Gott vorbeigehen zu wollen.

Aber hinter dieser großartigen Fassade kann man leicht die wahre Stimme dieser modernen Welt entdecken; denn auch in ihr sind der Geist und die Gnade am Werk. Sie sehnt sich nach Gerechtigkeit, nach einem Fortschritt nicht nur technischer, sondern menschlicher Art, nach einem Frieden, der nicht nur eine unsichere Unterbrechung der Feindseligkeiten zwischen den Nationen oder den sozialen Klassen ist, sondern endlich die Entfaltung und die Zusammenarbeit der Menschen und Völker in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens gestattet. Im Dienst dieser Ziele zeigt der heutige Mensch sich fähig, in erstaunlichem Grad die Tugenden der Stärke und des Mutes, Unternehmungsgest, Hingabe und Opfer aufzubringen. Wir sagen es, ohne zu zögern: das alles liegt Uns am Herzen. Als Beweis nehmen Wir die überaus große Zustimmung, die sich von überallher erhob, als die Stimme eines Papstes vor kurzem die Menschen einlud, die Gesellschaft in Brüderlichkeit und in Frieden zu ordnen.

Diese aufrichtigen Stimmen der Welt werden Wir hören. Mit der Hilfe Gottes und nach dem Beispiel Unserer Vorgänger werden Wir fortfahren, der Menschheit von heute unablässig das Heilmittel für ihre Leiden und die Antwort auf ihre Anrufe zu geben: „die unergründlichen Reichtümer Christi“ (Eph. 3,8). Wird Unsere Stimme Gehör finden?

[Der Heilige Vater fügte an diese Ansprache kurze Gruß- und Wunsch Worte an die Völker und Gläubigen englischer, deutscher, spanischer, portugiesischer, polnischer und russischer Sprache. Die Botschaft an die Gläubigen deutscher Sprache lautete:]

Ein besonderer Gruß gilt in dieser festlichen Stunde nicht zuletzt den hier anwesenden, Uns so teuren Christgläubigen deutscher Zunge, insbesondere den Katholiken Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Seit Jahren sind Uns die Schätze eurer Sprache wohl vertraut. Vor Unserem Geiste stehen lebendig die Pilger aus euren Ländern mit ihrem Sinn für Ordnung, in ihrer tiefen, treuen Frömmigkeit, in ihrer frohen Opfergesinnung, mit der Vielfalt ihrer schönen und so innigen Kirchengesänge, wie Wir sie so oft hier in Rom erlebt haben.

Wir versichern euch: Euere Anliegen sind die Unseren. Inständig beten Wir mit euch zu Gott für die großen Anliegen: um wahrhaft christliches Leben in euren Völkern, um die Einheit im Glauben, um die Erhaltung des Friedens in der Welt. Mit diesen väterlichen Wünschen erteilen Wir euch wie euren Lieben in der Heimat von ganzem Herzen den Apostolischen Segen.

#### Der Nachhall der Wahl

Daß die Wahl des Kardinals von Mailand zum Papst in der katholischen Welt mit sichtbar aufrichtiger Freude begrüßt, aber auch in den ökumenischen Kreisen der nichtkatholischen Christenheit mit Hoffnungen verbunden und in der politischen Öffentlichkeit des Westens, der neutralen Staaten und sogar des Ostens mit offener oder verhaltener Zustimmung aufgenommen wurde, beruht zweifellos darauf, daß die öffentliche Meinung in ihm unter allen papabili den geeignetsten Mann sah, um das

Erbe Johannes' XXIII. fortzuführen und seine schöpferischen, großen Ideen im Rahmen des Möglichen zu verwirklichen. Alle Äußerungen der Freude, der Hoffnung und der Zustimmung lassen dieses Motiv erkennen oder sprechen es offen aus. Nicht zuletzt war es Kardinal Montini selbst, der dieses Motiv zum Kriterium für die Papstwahl erhob, als er in seiner Gedächtnispredigt im Dom zu Mailand am 9. Juni 1963 sagte: „Der Geist, mit dem Papst Johannes unsere Epoche durchdrungen hat, kann nicht erlöschen. Das Grab kann sein Erbe nicht einschließen. Könnten wir jemals den Weg verlassen, den uns Papst Johannes so großartig für die Zukunft vorgezeigt hat? Es ist undenkbar.“

Vieles deutet darauf hin, daß auch der verewigte Papst selbst Montini als seinen Nachfolger gewünscht und manches zu dieser Fügung beigetragen hat. Daß er ihn als einzigen von allen residierenden Bischöfen einlud, während des Konzils im Vatikan Wohnung zu nehmen, drückte sicherlich nicht nur seine besondere Sympathie aus, sondern entsprang wohl auch dem Wunsch, ihn während dieses wichtigen Ereignisses als persönlichen Ratgeber oder wenigstens als Gesprächspartner ganz in seiner Nähe zu haben und vielleicht auch sich seiner als Mittelsmann oder nötigenfalls als Vermittler bedienen zu können. Es ist auch die Vermutung geäußert worden, daß die große Zurückhaltung des Kardinals bis fast zum Ende der Ersten Konzils-session und dann wieder die Bilanz, die er am 5. Dezember 1962 aus der bisherigen Konzilsarbeit zog, aus diesem engen Kontakt zwischen dem Papst und ihm selbst zu erklären sind und daß Johannes XXIII., der in jenen Monaten das Herannahen seines Todes schon gefühlt haben mag, auf diese Weise sein Vertrauen zu Montini in bezug auf die Fortführung des Konzils zu erkennen geben wollte. Auf seinem Sterbebett hat er ihm dieses große Vorhaben seines Pontifikates dann noch einmal ausdrücklich ans Herz und sozusagen in seine Hände gelegt.

Der verewigte Papst sah im Konzil das Mittel, die Kirche so zu erneuern, daß sie mit besseren Aussichten die beiden großen Fernziele anstreben könne, die ihm vorschwebten: die Wiederannäherung an die getrennten Brüder und die Verwirklichung einer auf das sittliche Naturgesetz gegründeten und vom Geiste Jesu Christi inspirierten Ordnung unter den Menschen, mit dem Endziel, sie zum Glauben an das Evangelium zu bewegen.

Papst Paul VI. hat sich schon während der Konzils-vorbereitung zu diesen Zielen und Gedankengängen bekannt und darüber in seinem großen Hirtenbrief „Pensiamo al Concilio“ zur Fastenzeit des Jahres 1962 „konkrete Prospektiven“ entwickelt. Dieser Hirtenbrief nimmt vieles von dem vorweg, was sein Verfasser und Kardinal Suenens in den letzten Tagen der Ersten Session dem Konzil vorgetragen haben und was bei den Vätern einen so starken Eindruck hinterließ (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 247).

Die „Prospektiven“ bezogen sich auf das innere Leben der Kirche und auf ihre Beziehungen nach außen. Für ihr inneres Leben wünschte Montini der Kirche „vor allem ein einziges: ihre immer innigere Vereinigung mit dem Christus des Evangeliums“ (42/43); denn darin erweise sich ihre Authentizität. Diese Vereinigung müsse sich sowohl in der Treue gegen den historischen als auch in der Hoffnung auf den kommenden Christus ausdrücken. Diese Maßstäbe müßten die Kirche bei der Ergänzung ihres Verfassungsrechtes leiten. Hier gelte es, Natur und

Funktion des Episkopates in seiner Abhängigkeit vom Papst, aber auch in seiner Zusammenarbeit mit ihm so zu bestimmen, daß die nicht nur juristische, sondern lebendige Einheit der Kirche um den Mittelpunkt der *Cathedra Petri* sichtbarer zum Ausdruck kommt. Auch die Funktionen der übrigen Stände der Kirche, eingeschlossen den Ehestand und die Familie, müßten deutlicher bestimmt werden.

Auch auf den Sinn und die Notwendigkeit eines „aggiornamento“ ging der Kardinal ausdrücklich und ausführlich ein. Zwar dürfe man keine radikalen Änderungen der kirchlichen Grundstruktur erwarten und die Dekrete, die das kirchliche Leben den Bedürfnissen unserer Zeit anpassen wollen, nicht als einen Zauberstab ansehen, mit dessen Hilfe alle Unvollkommenheiten beseitigt werden könnten. Vielmehr seien die entscheidenden Auswirkungen des Konzils von der besonderen Präsenz der Gnade Gottes zu erhoffen, die nicht in die Augen fällt. Doch wolle die Kirche, indem sie sich, soweit ihr das erlaubt ist, an Stil und Rhythmus unserer Zeit anpaßt, ihre ewige Jugend erweisen.

Mittels des Konzils wolle die Kirche in Kontakt mit der Welt kommen. „Die Kirche wird an die ganze Menschheit denken“ (56), da sie das allen Menschen zugedachte Heilswerk Christi fortsetzt. Sie wird versuchen, Schwester und Mutter der Menschen zu sein, arm, einfach, demütig, liebenswürdig in ihrer Sprache und ihrem Verhalten. „Deshalb wird sie, wie man gesagt hat, zusehen, sich der Zeit anzupassen, und, wenn nötig, den Königsmantel ablegen, um sich in die einfacheren Formen zu kleiden, die der moderne Geschmack fordert“ (57). Für die Aufgabe der „consecratio mundi“ wird sie vor allem auf ihre gläubigen Laien zählen. Ihre große Hoffnung sei, daß die Welt sie verstehen möge.

Schließlich berührte der Hirtenbrief das „höchst delikate und komplizierte“ Thema der Wiedervereinigung, um die der damalige Erzbischof sich durch die Ausgestaltung der Gebetswoche für die Einheit der Christen in Mailand besonders bemühte. Sie habe einen hervorragenden Platz unter den Zielen des Konzils, wenn auch das Konzil sie nur vorbereiten und „ein Konzil der Sehnsucht“ bleiben werde. „Vielleicht haben wir ein so großes Wunder noch nicht verdient“ (59); denn Gott allein kann diese unsere Sehnsucht erfüllen. Zunächst müssen wir versuchen, so zu werden, daß die getrennten Christen ihr Urteil über Papst und Kirche zu revidieren vermögen. „Dann müssen wir den Wunsch haben, sie besser zu verstehen und das zu schätzen, was in ihrem religiösen Erbe wahr und gut ist“ (60).

So sind die Leitlinien des künftigen Pontifikates vorgezeichnet, und Paul VI. hat sie in seinen ersten pontificalen Reden nochmals unterstrichen. Wie das Bild, das mit ihnen umrissen ist, im einzelnen gefüllt werden wird, kann man nicht voraussehen. Mit Recht schrieb Douglas Woodruff in „The Tablet“ (29. 6. 63): „Nach der Erfahrung mit dem letzten Pontifikat wird nur ein unbesonnener Mensch vorauszusagen riskieren, was in den nächsten Jahren eines neuen Pontifikates sich entwickeln wird.“ Der neue Papst hat dreißig Jahre lang im Staatssekretariat Erfahrungen mit der Weltkirche und der Weltpolitik gesammelt und acht Jahre lang als Bischof der Weltstadt Mailand alle mühsamen Wege eines Seelsorgers in heutiger Zeit persönlich begangen. Sie führten ihn an die Plätze und in die Fabriken, wo sich die Massen stauen, und in die entlegensten Dörfer, wo die Verlassen-

heit ihre Schatten auch auf das religiöse Leben wirft. Sie führten ihn nicht nur mit Arbeitern, sondern mit allen sozialen Gruppen zusammen. Er kennt die Welt aus umfangreicher Anschauung und besitzt, wie seine schriftlichen und mündlichen Äußerungen, aber auch seine Entschlüsse zu praktischen Anordnungen es gezeigt haben, die Gabe der Reflexion auf eine situationsgerechte Anwendung der unveränderlichen Wahrheiten der Offenbarung. Er wandte sich zu einem bestimmten Zeitpunkt, aber nicht grundsätzlich gegen die „apertura a sinistra“ der christlichen Demokraten in Italien, und er protestierte gegen eine totalitäre Anwendung der spanischen Regierung gegenüber einem vermeintlichen oder wirklichen Kommunisten. Paul VI. ist kein konservativer und kein revolutionärer Papst. Er wird mit Maß das Mögliche tun; er wird versuchen, das geniale Programm seines Vorgängers im Rahmen des Möglichen zu verwirklichen.

**Durch das  
Ökumenische Konzil  
mögen die Priester-  
und Ordensberufe  
gehört werden.  
Allgemeine Gebets-  
meinung für  
September 1963**

1. Diese Gebetsmeinung ergibt sich aus der Zielsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzils, die Kirche an Haupt und Gliedern zu erneuern und ihr die geistliche Führung in der Dynamik der technischen Zivilisation zurückzugewinnen. Zu den Vorbereitungen des Konzils gehörte auch eine gründliche Bestandsaufnahme über den zunehmenden Mangel an Priester- und Ordensberufen. Sie erfolgte zunächst in verschiedenen Regionen und schließlich auf dem ersten Internationalen Kongreß für geistliche Berufe, der Ende Mai 1962 in Rom stattfand, um die Ursachen dieses Mangels zu erkennen und Maßnahmen zu seiner Behebung zu erwägen (vgl. dazu die ausführlichen Berichte in: Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 397 f., und 16. Jhg., S. 328 f. und 484 f.). Eine der wesentlichsten Feststellungen war die verbreitete religiöse Unwissenheit im Volk, weil die religiöse Bildung weit hinter der beruflichen und technischen Fachbildung zurückbleibt, wie noch der verstorbene Papst Johannes XXIII. unter den pastoralen Weisungen seines Rundschreibens *Pacem in terris* beklagt hat (vgl. dazu die letzte Allgemeine Gebetsmeinung über die katholischen Schulen und Konvikte in: Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 495 f.).

In der vorliegenden Gebetsmeinung geht es nicht um die besonderen Probleme der richtigen Verteilung der vorhandenen Priester und Ordensleute aus Ländern mit einem gewissen Überfluß, wie den Niederlanden und Spanien, in Länder, die an einem großen Mangel geistlicher Berufe leiden, sondern es geht allgemein um die Vermehrung der Priester- und Ordensberufe selbst, und zwar durch das Ökumenische Konzil. Dazu gehören sicher auch jene Maßnahmen, die das Zweite Vatikanische Konzil eines Tages für die Lebensweise und die Ausbildung von Priestern wie für die Studienpläne an kleinen und großen Seminaren bzw. in katholischen Schulen beschließen oder anregen wird. Aber dem Vater des Konzils lag vor allem daran, mit dem „herrlichen Schauspiel“ dieser bischöflichen Versammlung eine Änderung des Klimas in der Kirche durch Belebung der Verantwortlichkeiten zu erwirken, und darin dürfte er sich keineswegs getäuscht haben. Denn die Sichtbarkeit einer so konzentrierten und geisterfüllten priesterlichen Verantwortung bei einer um den Papst gescharten Versammlung aller Bischöfe, deren verschiedene Stimmen weithin vernehm-